

## Teil 2: Die Herrlichkeit Gottes im Neuen Testament

Im ersten Teil haben wir gesehen, dass Gottes Herrlichkeit im Alten Testament kein abstrakter Begriff ist, sondern die konkrete, manifestierte Gegenwart Gottes selbst. Sie ist nicht bloß Gefühl oder Atmosphäre, sondern „kāvōd“ – Gewicht, Substanz, Wirklichkeit, die alles verändert. Im Neuen Testament lautet das griechische Wort für Herrlichkeit δόξα (dóxa). Die ursprüngliche Bedeutung war so etwas wie Meinung, Ansicht oder Ruf. Doch im Neuen Testament bekommt das Wort eine deutlich tiefere Bedeutung:

- Herrlichkeit,
- Ehre,
- göttlicher Glanz,
- sichtbare Majestät Gottes.

Im ersten Seminarteil haben wir erkannt, dass der Mensch ursprünglich in dieser Herrlichkeit lebte, sie jedoch durch den Sündenfall verlor. Seitdem erscheint Gottes Herrlichkeit im Alten Bund nur noch punktuell, ortsgebunden und von Gottes Initiative abhängig. Ob in der Wüste, auf dem Sinai, in der Stiftshütte oder im Tempel – immer dann, wenn Gott sich selbst zeigt, geschieht etwas Entscheidendes:

Der Mensch wird konfrontiert, ausgerichtet und in die Realität Gottes hineingestellt. Dabei wurde deutlich, dass Gottes Herrlichkeit nicht kontrollierbar ist. Sie entzieht sich menschlichen Systemen, religiösen Strukturen und geistlicher Erfahrung. Selbst Mose musste erkennen, dass Nähe zu Gott nicht automatisch Zugang zur aktuellen Manifestation seiner Herrlichkeit bedeutet. Zugang geschieht immer durch Gottes Ruf und keinesfalls durch menschliche Leistung.

Gleichzeitig trägt die Herrlichkeit Gottes eine doppelte Dimension in sich: Sie ist anziehend und zugleich konfrontierend, offenbarend und begrenzend. Sie offenbart Gottes Wesen – seine Güte, Heiligkeit und Souveränität – und macht zugleich deutlich, dass der gefallene Mensch sie in ihrer vollen Intensität nicht direkt ertragen kann.

Dadurch wurde ein zentrales Muster sichtbar: Gottes Herrlichkeit kommt, erfüllt Orte, bestimmt den Weg seines Volkes – aber sie kann sich auch zurückziehen, wenn das Herz sich von Gott abwendet. Doch sie bleibt nicht endgültig fern,

sondern kehrt zurück, wo das Herz des Menschen sich Gott wieder ungeteilt zuwendet.

All das führt zu einer tiefen Spannung im Alten Testament: Gottes Gegenwart ist real und erfahrbar – aber ihr Zugang ist begrenzt, nicht dauerhaft und an Orte gebunden. Daraus entsteht eine wachsende Sehnsucht nach mehr: nach einer Gegenwart, die nicht nur erscheint, sondern bleibt. Und genau an diesem Punkt stehen wir jetzt, wobei sich uns eine wesentliche Frage stellt:

**Was passiert, wenn Gottes Herrlichkeit nicht mehr  
nur auf einen Ort kommt – sondern in eine Person?**

### **1. Die Herrlichkeit wird Person, Jesus Christus als Offenbarung der Herrlichkeit**

Vor rund 2000 Jahren veränderte sich alles grundlegend – so sehr, dass wir bis heute unseren Kalender danach ausrichten.

Es war nicht allein eine weitere Form der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes.

- Nicht einfach eine intensivere Manifestation.
- Sondern ein völliger Perspektivwechsel.
- Die Herrlichkeit Gottes bekommt ein Gesicht.

Johannes beschreibt diesen Moment nicht emotional, nicht ausschmückend, sondern mit einer Klarheit, die fast schon provozierend ist:

***Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns. Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat.*** (Johannes 1,14)

Wir müssen hier wirklich innehalten. „**Das Wort wurde Mensch.**“ Mit anderen Worten: Gott bleibt nicht mehr auf Distanz. Er spricht nicht nur durch Propheten. Er offenbart sich nicht mehr nur punktuell. Er kommt selbst in seine Schöpfung hinein.

Die Herrlichkeit, die im Alten Testament den Berg Sinai bedeckt hat, die die Stiftshütte erfüllt hat, die den Tempel unzugänglich gemacht hat – diese Herrlichkeit tritt jetzt in die Geschichte ein. Nicht als unnahbare Kraft, sondern als Person. Nicht als überwältigendes Ereignis, sondern als ein Mensch, der unter Menschen

lebt und genau wie wir, geboren von einer Frau, gezeugt jedoch durch den Heiligen Geist.

Und Johannes sagt etwas, das wir nicht überlesen dürfen:

**„Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“**

Dieser Punkt ist alles entscheidend:

- Er sagt nicht: Wir haben etwas gespürt.
- Er sagt nicht: Wir haben eine Atmosphäre erlebt.
- Er sagt: Wir haben sie gesehen.

Stell dir das einmal bildlich vor: Du stehst am Rand einer staubigen Straße irgendwo in Galiläa. Die Sonne brennt, Menschen laufen hin und her, Stimmen mischen sich, Kinder rufen und Händler preisen ihre Waren an. Es ist ein ganz normaler Tag. Und dann geht er an dir vorbei. Kein Lichtblitz, kein Donner, keine Wolke, die den Himmel verdunkelt.

Einfach ein Mann.

Du würdest ihn auf den ersten Blick nicht von den anderen unterscheiden können. Seine Kleidung ist schlicht, seine Schritte ruhig. Gleichzeitig ist da etwas, das sich nicht erklären lässt. Keine äußere Dramatik, doch gleichzeitig eine innere Autorität, die den Ort verändert. Er bleibt stehen, nicht bei den Einflussreichen und auch nicht bei den Lauten, sondern bei den Übersehenen.

Ein Blinder sitzt am Weg. Viele gehen vorbei. Manche schauen kurz hin, andere gar nicht. Für die meisten ist er Teil der Umgebung geworden. Doch Jesus bleibt stehen, als wäre dieser eine Mensch gerade der Mittelpunkt der Welt. Er spricht mit ihm. Nicht von oben herab und schon gar nicht distanziert, sondern so, als würde er ihn wirklich sehen. Dann berührt Jesus ihn. Nicht auf Abstand. Er hat keine Angst vor Unreinheit. Eine Berührung, die nicht nur allein den Körper erreicht, sondern das ganze Leben.

Oder stell dir vor, du sitzt an einem Tisch. Ein Raum voller Menschen. Gespräche, Lachen, Skepsis. Einige beobachten genau, andere fühlen sich unwohl. Denn die, die hier sitzen, sind nicht die, mit denen man sich normalerweise in der Öffentlichkeit zeigt. Zöllner, Sünder, Prostituierte, Menschen mit Vergangenheit. Und mittendrin: Jesus. Er isst mit ihnen, er hört zu und er antwortet.

Da liegt kein Vorwurf in seinem Ton, aber auch keine Gleichgültigkeit. Wahrheit und Gnade – gleichzeitig. Zugleich während er spricht, passiert etwas im Inneren der Menschen. Keine äußere Explosion, kein sichtbares Feuer – dennoch verändert sich etwas Grundlegendes in ihnen.

Oder ein anderer Moment. Die Nacht ist still. Die meisten schlafen. Doch irgendwo sitzt er allein. Wach, im Gespräch mit seinem Vater im Himmel. Kein Publikum, kein Applaus, nur eine intime Beziehung. Am nächsten Tag geht er weiter. Dann lehrt er, er dient und damit begegnet er den Menschen. Irgendwann siehst du ihn weinen. Nicht distanziert. Nicht unberührt, sondern mitten in der Realität von Schmerz, Verlust und Zerbruch. Und genau in all dem sagt Johannes:

**„Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“** (Johannes 1,14)

Die Herrlichkeit Gottes ist nicht ferngeblieben. Sie ist mitten hineingekommen in unser Leben.

- In Staub und Dreck.
- Im Alltag.
- In Begegnungen.

In einer Person, die man sehen, hören und berühren konnte – und genau darin lag das eigentlich Unfassbare. Johannes bringt es auf den Punkt: Gerade darin haben wir seine Herrlichkeit gesehen. Nicht nur in den außergewöhnlichen Momenten, nicht allein in den Wundern, sondern in seinem ganzen Leben.

Das ist der Punkt, an dem wir innerlich umdenken müssen.

Schließlich wenn wir „Herrlichkeit“ hören, denken wir oft an das Spektakuläre. An das Überwältigende, an das, was uns aus dem Alltag herausreißt. Aber hier geschieht etwas anderes: Gottes Herrlichkeit kommt mitten in den Alltag hinein. Sie wird sichtbar in einer Person. Zugleich verändert das alles. Denn plötzlich ist die Herrlichkeit nicht mehr etwas, auf das man warten muss.

Seine Jünger mussten nicht mehr auf eine Wolke schauen. Sie mussten nicht mehr auf einen besonderen Moment hoffen. Sie lebten mit der Herrlichkeit. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Lasst uns zusammen die Tiefe davon wirklich erfassen. Die Herrlichkeit, vor der Mose verborgen werden musste, die so schwer war, dass niemand in die Stiftshütte oder den Tempel eintreten konnte,

die wie ein verzehrendes Feuer erschien – diese Herrlichkeit sitzt jetzt mit Menschen an einem Tisch.

- Sie spricht mit uns.
- Sie begegnet uns.
- Sie lässt sich anfassen.

Gerade hier müssen wir noch tiefer gehen. Johannes sagt: „**Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.**“ Und direkt danach: „**voller Gnade und Wahrheit.**“ (Johannes 1,14)

Es ist keine beiläufige Ergänzung. Das ist die Auslegung dessen, wie genau diese Herrlichkeit aussieht. Die entscheidende Frage bleibt ja bestehen: Wie kann die gleiche Herrlichkeit, die im Alten Testament wie ein verzehrendes Feuer erscheint, jetzt in einem Menschen sichtbar werden – ohne dass alles zerstört wird?

Die Antwort lautet: Sie offenbart sich in Gnade und Wahrheit. An diesem Punkt schließt sich ein Kreis, den wir im Alten Testament bereits gesehen haben. Bei der Einweihung des Tempels durch Salomo fällt Feuer vom Himmel, die Herrlichkeit Gottes erfüllt den Tempel – und das Volk reagiert nicht allein mit Furcht, sondern vielmehr mit Anbetung:

**Als die Israeliten sahen, wie das Feuer vom Himmel fiel und die herrliche Gegenwart JHWHs den Tempel erfüllte, warfen sie sich zu Boden und beteten JHWH an und lobten ihn: »Seine Güte ist so groß! Seine Gnade bleibt ewig bestehen.** (2. Chronik 7,3) Das ist bemerkenswert.

- Sie sehen Feuer.
- Sie erleben Herrlichkeit.
- Und was erkennen sie?

Gnade und Güte Gottes. Konkret heißt das: Schon im Alten Testament war die Gegenwart Gottes nicht nur Macht, nicht allein Heiligkeit, sondern überwältigende Gegenwart. In ihrem Kern war sie immer auch Ausdruck seiner Güte und seiner Gnade. Genau das wird in Jesus nicht neu erfunden – es wird sichtbar gemacht.

Ich sage es an dieser Stelle bewusst klar und deutlich: Gott hat sich nicht verändert. Seine Gnade ist nicht erst im Neuen Testament entstanden. Seine Güte ist nicht plötzlich hinzugekommen.

***„Seine Gnade bleibt ewig bestehen.“***

Was sich verändert hat, ist auch nicht sein Wesen – sondern die Art, wie wir es sehen können. In Jesus wird das, was vorher nur punktuell und oft überwältigend erschien, in einer Weise sichtbar, die der Mensch aufnehmen kann.

- Nicht weniger von Gott.
- Sondern ein verständlicher Gott.
- Nicht reduzierte Herrlichkeit.
- Sondern zugänglich gewordene Herrlichkeit.

Und genau darin liegt die Tiefe von „Gnade und Wahrheit“. Gnade bedeutet: Gott kommt dem Menschen entgegen. Wahrheit bedeutet: Er bleibt dabei völlig er selbst. Der Grund ist, er passt sich nicht an und er relativiert nichts. Aber er begegnet dem Menschen so, dass Beziehung möglich wird.

In Jesus sehen wir also nicht nur, dass Gott da ist – es wird sichtbar, wie er wirklich ist. Sein Herz wird sichtbar. Wir erkennen, wie er mit Schuld umgeht, wie er mit Schwäche umgeht, wie er mit den Menschen umgeht, die versagt haben.

- Er deckt auf – das ist Wahrheit.
- Aber er verwirft nicht – das ist Gnade.
- Er spricht klar – aber er stößt nicht weg.
- Er konfrontiert die Sünde – aber er lädt gleichzeitig den Sünder ein.

Und genau darin zeigt sich die Herrlichkeit. Nicht als zerstörende Kraft, die den Menschen auf Abstand hält. Sondern als heilige Gegenwart, die nahekammt, ohne ihre Heiligkeit zu verlieren. Hier erkennen wir: In Jesus sehen wir nicht weniger von Gott. Wir sehen Gott so, dass wir ihm begegnen können.

Wir erkennen seinen Charakter. Wir sehen seine Absicht und uns wird klar, wie seine Herrlichkeit aussieht, wenn sie den Menschen nicht allein überführt – sondern auch wiederherstellt. Das ist der entscheidende Punkt: Die Herrlichkeit Gottes ist nicht gefährlich für den Menschen, der sich ihm öffnet.

- Sie ist rettend.
- Sie ist heilend.

- Sie ist wiederherstellend.

Nicht, weil Gott weniger heilig geworden ist – sondern weil seine Gnade einen Weg geschaffen hat, wie der Mensch seiner Herrlichkeit begegnen kann, ohne zerstört zu werden. Genau darin wird sichtbar, was Johannes meint:

**„Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“**

Nicht als etwas, das Menschen auf Abstand hält – sondern als etwas, das sie hineinzieht, in eine Beziehung mit ihm. Daraus folgt eine Konsequenz, die wir nicht unterschätzen dürfen.

Wenn diese Herrlichkeit nicht mehr trennt, sondern hineinzieht, wenn sie nicht mehr auf Distanz bleibt, sondern Beziehung schafft, dann bedeutet das: In der Begegnung mit Jesus begegnen sie nicht allein nur einem Gesandten Gottes – sie begegnen Gott selbst.

Und genau das spricht Jesus später klar aus: **„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“** (Johannes 14,9)

Das ist eine der stärksten Aussagen von Jesus überhaupt. Denn sie bedeutet nichts anderes als das: Wenn du Jesus anschaust, siehst du Gottes Herrlichkeit.

- Nicht indirekt.
- Nicht abgeschwächt.
- Sondern geoffenbart.

Genau hier erfüllt sich das, worauf das Alte Testament die ganze Zeit hingedeutet hat. Die Herrlichkeit ist nicht mehr gebunden an einen Ort. Sie ist nicht mehr verborgen hinter einem Vorhang. Sie ist nicht mehr nur für wenige „Experten“ zugänglich. Sie ist gekommen und zwar in einer Person.

Und das verändert die gesamte Dynamik. Der Grund ist, einer Person kann man nicht alleine nur zusehen, einer Person kann man begegnen und mit ihr interagieren. Man kann mit ihr sprechen, man kann ihr vertrauen und man kann eine Beziehung aufbauen. Die Herrlichkeit Gottes ist nicht mehr nur etwas, das erscheint. Sie ist jemand, der gekommen ist.

An diesem Punkt beginnt etwas völlig Neues.

## 2. Neue Qualität der Herrlichkeit: Nicht nur äußerlich sichtbar – jetzt in einer Beziehung erfahrbar

Wenn Gottes Herrlichkeit in Jesus Person geworden ist, dann bleibt sie nicht einfach bei dieser Feststellung stehen. Es geht nicht nur darum, **dass** sie sichtbar geworden ist – vielmehr **wie** sie jetzt erfahrbar ist. Schließlich liegt gerade hier der eigentliche Durchbruch. Die Gegenwart Gottes ist nicht mehr nur etwas, das man von außen wahrnimmt. Sie wird etwas, dem man persönlich begegnen kann. Das verändert die gesamte Dynamik.

Stell dir vor, du bist einer der Jünger Jesu. Du gehst nicht zu einem Ort, um auf einen besonderen Moment zu warten. Du gehst mit ihm. Du wachst morgens auf – und er ist da. Du stellst Fragen – und er antwortet. Du verstehst vieles nicht – dennoch bleibst du. Du siehst ihn nicht nur allein wirken, vielmehr erlebst du ihn.

Da ist dieser Moment, in dem Jesus seine Jünger fragt: „**Für wen halten die Leute den Menschensohn? ...**“ Und dann wird es persönlich: „**Und was meint ihr, wer ich bin?**“ (Matthäus 16,13–15)

Das ist keine distanzierte Offenbarung, das ist Beziehung. Jesus zieht sie hinein. Er lässt sie nicht nur Zuschauer sein, er konfrontiert ihr Herz, ihre Wahrnehmung und ihren Glauben. An dieser Stelle wird es noch tiefer. Petrus antwortet auf diese Frage nicht aus Beobachtung, nicht aus Analyse, sondern mit einer Erkenntnis, die von außen in sein Inneres hineinkommt:

„**Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.**“ (Matthäus 16,16)

Das ist weit mehr als eine korrekte Antwort auf eine Quizfrage. Das ist eine Offenbarung! Jesus reagiert sofort darauf:

„**Glücklich bist du, Simon, Sohn des Johannes. Denn das hat dir mein Vater im Himmel offenbart. Von einem Menschen konntest du das nicht haben.**“ (Matthäus 16,17)

Das dürfen wir nicht überlesen. Petrus steht vor Jesus.

- Er sieht ihn.
- Er hört ihn.
- Er erlebt ihn.

Und trotzdem kommt diese Erkenntnis nicht aus dem, was er äußerlich wahrnimmt. Sie kommt vom himmlischen Vater selbst. Das bedeutet: Selbst als die

Herrlichkeit sichtbar vor ihm steht, wird sie erst dann wirklich erkannt, wenn sie innerlich geoffenbart wird.

Hier sehen wir etwas Entscheidendes: Die wahre Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes geschieht nicht durch äußere Nähe allein, sondern durch innere Offenbarung. Petrus sieht nicht mehr als die anderen. Aber er erkennt mehr.

Warum?

Weil der Vater ihm die Augen öffnet. Genau darin liegt der Schlüssel auch für uns heute. Wir sehen Jesus nicht mit unseren natürlichen Augen – aber wir können ihn erkennen. Weder durch eigene Anstrengung, noch durch reine Information, sondern durch Offenbarung. Die gleiche Dynamik, die bei Petrus wirksam war, gilt auch heute noch: Gott offenbart seinen Sohn. In diesem Moment wird die Herrlichkeit nicht nur gesehen – sie wird erkannt.

Oder ein anderer Moment. Die Jünger sind auf dem See. Es ist Nacht, der Wind peitscht ihnen ins Gesicht. Meterhohe Wellen, die sie vor Angst erzittern lassen. Alles gerät außer Kontrolle. Dann sehen sie ihn – er kommt ihnen auf dem Wasser entgegen. Ihre Reaktion war bezeichnend:

***Als ihn die Jünger sahen, schrien sie entsetzt auf, denn sie hielten ihn für einen Geist.*** (Matthäus 14,26) Das ging nun vollends über ihren Erfahrungshorizont hinaus.

***Doch Jesus sprach sie sogleich an: »Es ist gut«, sagte er. »Ich bin es! Habt keine Angst.*** (Vers 27) Wie an 93 weiteren Stellen (nicht an 365) musste Gott bzw. einer seiner Engel den Menschen erst mal beruhigen, bevor es weiter gehen kann.

***Da rief Petrus ihm zu: »Herr, wenn du es wirklich bist, befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen.« »Dann komm«, sagte Jesus. Und Petrus stieg aus dem Boot und ging über das Wasser, Jesus entgegen.*** (Matthäus 14,28–29)

Es ist mehr als ein Wunder. Das ist eine Einladung. Petrus steigt aus dem Boot, er ist der Einzige, der seine Komfortzone verlässt. Nicht, weil er alles versteht, nicht, weil er sich sicher ist, sondern weil er Jesus vertraut.

Das ist die wahre Beziehung zur Herrlichkeit:

- Nicht beobachten – sondern reagieren.
- Nicht analysieren – sondern gehen.

Oder denkt an Johannes selbst. Er schreibt später in seinem ersten Brief: ***Es war von Anfang an, wir haben es gehört und mit unseren eigenen Augen gesehen, wir haben es betrachtet und mit unseren Händen betastet: das Wort des Lebens.*** (1. Johannes 1,1)

Hör genau hin, was Johannes hier sagt.

- Gehört,
- gesehen,
- angeschaut
- und berührt.

Das ist keine theoretische Theologie, das ist gelebte Beziehung. Die Herrlichkeit Gottes ist nicht nur erschienen – sie ist erfahrbar geworden, greifbar, ganz nah. Genau darin liegt die neue Qualität. Doch jetzt müssen wir einen entscheidenden Schritt weitergehen.

Denn wir könnten an dieser Stelle sagen: „Ja, das galt für die Jünger. Sie haben Jesus gesehen. Sie konnten ihn hören, anfassen, mit ihm leben.“ Aber was bedeutet das für uns heute? Schließlich sehen wir Jesus nicht mehr mit unseren natürlichen Augen, wir hören seine Stimme nicht physisch neben uns. Ist diese Beziehung dadurch also weniger real geworden?

Die Antwort der Schrift ist eindeutig: Nein.

Jesus selbst sagt kurz vor seinem Weggang: ***Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen – ich werde zu euch kommen.*** (Johannes 14,18) Und wenig später erklärt er, wie das geschieht: ***Wenn ich wieder zum Leben auferstanden bin, werdet ihr wissen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir seid und ich in euch.*** (Johannes 14,20)

Das ist eine völlig neue Dimension. Die Jünger hatten Jesus neben sich, wir haben ihn in uns. Das ist nicht weniger – das ist viel tiefer. Paulus greift genau das auf, wenn er schreibt: ***Gott hat einst gesagt: »Licht strahle auf aus der Dunkelheit!« So hat er auch sein Licht in meinem Herzen aufleuchten lassen und mich zur Erkenntnis seiner Herrlichkeit geführt, der Herrlichkeit Gottes, wie sie aufgestrahlt ist in Jesus Christus.*** (2. Korinther 4,6 GNB)

Achte bitte genau auf die Formulierung: Nicht nur vor uns, nicht allein um uns herum, sondern in unseren Herzen. Daraus wird deutlich: Die Herrlichkeit Gottes

ist jetzt nicht mehr nur etwas, das von außen kommt. Sie wird innerlich erkannt, innerlich erlebt und ist innerlich wirksam.

Vielleicht kennst du solche Momente. Du liest ein Wort aus der Bibel – und plötzlich trifft es dich. Nicht oberflächlich, sondern tief. Es ist, als würde etwas in dir lebendig werden. Oder du betest – und du merkst: Du sprichst nicht ins Leere hinein. Da ist eine Gegenwart da. Keine sichtbare Wolke, kein Feuer – aber eine Realität, die du nicht erklären und doch nicht leugnen kannst.

Oder du stehst in einer Situation, in der du eigentlich keine Klarheit hast – und plötzlich entsteht in dir eine Gewissheit, ein Frieden, eine Ausrichtung. Was ist das? Es ist dieselbe Herrlichkeit. Nicht äußerlich sichtbar – aber real erfahrbar.

***Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückliche sind die, die mich nicht sehen und dennoch glauben.«*** (Johannes 20,29)

Das ist kein schwächerer Glaube, das ist ein tieferer Zugang. Der Grund ist, Beziehung basiert nicht nur auf dem, was man sieht, sondern auf dem, was man erkennt. Hierin liegt der Kern der Aussage: Gottes Herrlichkeit ist jetzt nicht mehr an die Sichtbarkeit gebunden. Sie ist an eine Beziehung gebunden.

Das zeigt für uns ganz konkret: Du musst nicht an einen bestimmten Ort gehen, um Gott zu begegnen. Du musst nicht auf einen besonderen Moment warten. Du kannst ihm begegnen – hier und jetzt. Nicht, weil du ihn siehst, sondern weil er sich dir zugänglich gemacht hat. Genau darin liegt diese neue Qualität: Die Gegenwart Gottes ist nicht mehr nur sichtbar – sie ist persönlich erfahrbar.

Nicht nur für einige wenige, vielmehr für jeden, der sich darauf einlässt. Gerade hier bereitet sich etwas vor, das noch weit tiefer geht.

### **3. Kreuz und Herrlichkeit als Paradox: Herrlichkeit offenbart sich in Hingabe – das Kreuz als Wendepunkt**

Bis hierhin haben wir gesehen, dass die Herrlichkeit Gottes in Jesus sichtbar geworden ist und dass sie in Beziehung erfahrbar wird. Doch genau an diesem Punkt geschieht etwas, das unsere gesamte Vorstellung von Herrlichkeit extrem herausfordert. Denn, wenn wir ehrlich sind, haben wir ein bestimmtes Bild von Herrlichkeit.

- Wir denken an Macht.
- An einen Durchbruch.
- An einen sichtbaren Sieg.

Doch Jesus führt uns an einen Ort, an dem dieses Bild zerbricht.

An das Kreuz.

An diesem Punkt müssen wir sehr genau hinschauen, schließlich ist das Kreuz nicht ein Bruch mit der Herrlichkeit Gottes. Es ist ihre tiefste Offenbarung. Jesus selbst spricht davon in einer Weise, die zunächst irritiert:

***Jesus erwiderte: »Für den Menschensohn ist die Zeit gekommen, dass er verherrlicht wird.*** (Johannes 12,23)

Wann sagt er das? Nicht nach einem großen Wunder, nicht nach einem sichtbaren Triumph, sondern kurz bevor er ans Kreuz geht. Mit anderen Worten: Jesus verbindet seine Herrlichkeit direkt mit dem Kreuz.

Hier lohnt es sich, noch einen weiteren Schritt tiefer zu gehen, denn Jesus bleibt bei dieser Aussage nicht stehen. Er erklärt selbst, was er mit dieser „Verherrlichung“ meint: ***Ich versichere euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Wenn es aber stirbt, bringt es eine reiche Ernte.“ Ich versichere euch: Ein Weizenkorn muss in die Erde ausgesät werden. Wenn es dort nicht stirbt, wird es allein bleiben – ein einzelnes Samenkorn. Sein Tod aber wird viele neue Samenkörner hervorbringen – eine reiche Ernte neuen Lebens.*** (Johannes 12,24-25)

Das ist entscheidend.

Jesus spricht hier nicht in erster Linie in theologischen Kategorien, sondern in einem Bild, das jeder damals verstanden hat. Ein Weizenkorn hat Leben in sich – aber solange es für sich bleibt, bleibt dieses Leben verborgen. Es hat Potenzial, aber noch keine Frucht. Erst wenn es in die Erde fällt, erst wenn es „stirbt“, entfaltet sich das, was wirklich in ihm steckt.

Und genau dieses Bild wendet Jesus auf sich selbst an. Wenn er sagt: ***„Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird“***, dann meint er nicht einen Moment äußerer Erhöhung, sondern den Weg durch Hingabe, durch Sterben, durch das Loslassen seines eigenen Lebens.

Das ist der Schlüssel: Die Verherrlichung geschieht durch das Sterben – nicht trotz dessen. Was am Kreuz oberflächlich nach einer Niederlage aussieht, ist in Wirklichkeit der Moment, in dem sich Gottes Plan vollständig entfaltet. Dort wird sichtbar, was in Jesus die ganze Zeit war.

- Seine Liebe wird nicht nur gesagt – sie wird bewiesen.
- Seine Hingabe wird nicht nur angekündigt – sie wird vollzogen.
- Seine Herrlichkeit bleibt nicht verborgen – sie wird freigesetzt.

Genau darin liegt die Tiefe dieses Moments: Das Kreuz ist nicht das Ende seines Wirkens. Es ist die Entfaltung seines inneren Wesens. Das Weizenkorn „verliert“ sich – und bringt gerade dadurch Frucht. Doch jetzt wird es persönlich. Jesus spricht dieses Bild nicht isoliert über sich selbst. Direkt danach sagt er:

***Wer sein Leben in dieser Welt liebt, wird es verlieren. Wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es zum ewigen Leben bewahren.*** (Johannes 12,25)

Das zeigt: Das Prinzip des Weizenkorns ist nicht nur ein einmaliges Ereignis – es ist ein geistliches Prinzip. Gottes Herrlichkeit zeigt sich dort am tiefsten, wo Hingabe geschieht.

- Wo ein Mensch bereit ist, loszulassen.
- Wo er nicht an sich selbst festhält.
- Wo er Gott mehr vertraut als seiner eigenen Kontrolle.

An dieser Stelle fordert uns dieser Text konkret heraus. Der Grund ist, wir suchen oft nach Herrlichkeit in Sichtbarkeit, in Stärke oder in Erfolg. Doch Jesus zeigt uns einen anderen Weg: Der Weg der Herrlichkeit führt durch Hingabe. Nicht, weil Gott Freude am Leiden hat, sondern weil wahres Leben dort entsteht, wo der Mensch aufhört, sich selbst zum Zentrum zu machen.

Das Kreuz ist deshalb nicht allein nur der Ort unserer Erlösung. Es ist auch die Offenbarung eines Prinzips, das unser Leben prägen will. Genau deshalb nennt Jesus diesen Moment „Verherrlichung“. Doch angesichts des Kreuzes und des Todes von Jesus müssen wir uns fragen: Wie kann das sein? Wie kann ein Ort von Schmerz, von Ablehnung, von Leid und Tod gleichzeitig ein Ort der Herrlichkeit sein?

Die Antwort liegt in dem, was dort geschieht.

Am Kreuz offenbart sich nicht allein Gottes Macht – vielmehr sein ganzes Wesen. Jesus geht nicht ans Kreuz, weil er schwach ist. Er geht ans Kreuz, weil er sich hingibt.

Er sagt selbst:

***Niemand kann mir das Leben nehmen. Ich gebe es aus freiem Entschluss. Es steht in meiner Macht, es zu geben, und auch in meiner Macht, es wieder an mich zu nehmen. Damit erfülle ich den Auftrag meines Vaters.*** (Johannes 10,18 GNB)

Diese Aussage von Jesus ist entscheidend. Das Kreuz ist kein Kontrollverlust. Es ist eine bewusste Entscheidung und es entspricht hundert prozentig dem Willen des himmlischen Vaters. Genau darin beginnt die Herrlichkeit sichtbar zu werden.

Hier sehen wir eine Dimension von Gottes Wesen, die im Alten Testament zwar angedeutet, aber noch nicht in dieser Tiefe sichtbar war:

- Seine Liebe.
- Seine Hingabe.
- Seine Bereitschaft, sich selbst zu geben.

Paulus bringt es später so auf den Punkt: ***Gott dagegen beweist uns seine große Liebe dadurch, dass er Christus sandte, damit dieser für uns sterben sollte, als wir noch Sünder waren.*** (Römer 5,8)

Das Kreuz zeigt uns nicht nur, dass Gott liebt. Es zeigt uns, wie er liebt. Nicht aus der Distanz, nicht unter irgendwelchen Bedingungen, sondern in völliger Hingabe. Hier zeigt sich das zu Beginn dieses Kapitels angedeutete Paradox:

Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich nicht zuerst im Erheben – sondern im Erniedrigen. Nicht im Nehmen – sondern im Geben. Nicht im Festhalten – sondern im Loslassen.

Ich formuliere es bewusst klar und deutlich: Das Kreuz ist der alles verändernde Wendepunkt. Schließlich war bis zu diesem Moment der Zugang zur Herrlichkeit begrenzt. Selbst im Leben Jesu gab es Nähe – aber noch keine vollständige Öffnung. Doch am Kreuz geschieht etwas Entscheidendes. Die Schuld, die den Menschen von Gott getrennt hat, wird getragen. Die Barriere, die zwischen den Menschen und der Herrlichkeit Gottes stand, wird durchbrochen.

Die Schrift beschreibt diesen Moment nicht allein geistlich, sondern auch sichtbar: ***In diesem Augenblick zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile.*** (Matthäus 27,51)

Wir dürfen das nicht als Detail überlesen. Dieser Vorhang war nicht irgendein Stoff. Er trennte das Allerheiligste, also den Ort der Gegenwart Gottes, vom Rest.

- Er war ein Symbol für Distanz,
- für Begrenzung,
- für den eingeschränkten Zugang.

Und jetzt zerreißt er. Nicht von unten nach oben. Sondern von oben nach unten. Daraus wird deutlich: Gott selbst öffnet den Zugang. Nicht der Mensch überwindet die Distanz. Gott beseitigt sie höchst persönlich.

Hier verändert sich alles. Der Zugang zur Herrlichkeit ist nicht mehr gebunden an einen Ort, einen Tempel. Nicht mehr abhängig von einem System.

- Er ist geöffnet,
- durch das Kreuz.

Der Hebräerbrief bringt diese Realität in einer Tiefe zum Ausdruck, die wir persönlich in Anspruch nehmen müssen:

***Deshalb, liebe Brüder und Schwestern, können wir jetzt zuversichtlich in das Allerheiligste des Himmels hineingehen, denn das Blut von Jesus hat uns den Weg geöffnet.*** (Hebräer 10,19)

Es zeigt uns keine theologische Theorie. Das ist eine Einladung.

- Für dich.
- Für mich.
- Und für heute.

Denn das zeigt ganz konkret: Du musst nicht mehr draußen stehen. Du musst nicht mehr auf Distanz bleiben. Du musst nicht mehr hoffen, dass Gott sich vielleicht zeigt, weil der Weg jetzt offen ist. Jetzt wird es wieder persönlich. Die Frage ist nicht mehr, ob Zugang möglich ist. Die Frage ist: Nutzen wir ihn? Erkennen wir wirklich, was das Kreuz für uns bedeutet?

Oft bleiben wir an der Oberfläche stehen. Wir wissen, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist – und das ist selbstverständlich absolut zentral. Aber wir übersehen, dass das Kreuz noch weiter geht. Es geht nicht nur um Vergebung. Es geht um Zugang zur Gegenwart Gottes. Es geht darum, dass die Herrlichkeit Gottes nicht mehr außerhalb unseres Lebens bleiben muss. Dass wir nicht mehr von Moment zu Moment leben müssen, sondern aus einer nicht mehr begrenzten Beziehung heraus. Daher frage ich dich ganz direkt:

- Leben wir so, als wäre der Vorhang noch zu?
- Oder leben wir in der Freiheit, die uns gegeben wurde?

Letztendlich fordert uns das Kreuz heraus. Es zeigt uns, dass echte Herrlichkeit immer mit Hingabe verbunden ist. Das betrifft nicht nur Jesus – es betrifft auch uns.

***Dann sagte Jesus zu den Jüngern: »Wer von euch mir nachfolgen will, muss sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. (Matthäus 16,24)***

Das ist beileibe kein Nebensatz, das ist der Weg. Die Herrlichkeit, die sich im Kreuz offenbart, lädt uns ein, in dieselbe Haltung hineinzukommen. Nicht in Selbstaufgabe im negativen Sinne, sondern in ein Leben, das nicht mehr um sich selbst kreist.

- Ein Leben, das bereit ist, loszulassen.
- Ein Leben voller Vertrauen.
- Ein Leben in Hingabe.

Hier wird es ganz praktisch. Wir suchen oft nach Herrlichkeit im Durchbruch, in sichtbaren Ergebnissen, in starken Momenten. Gott sagt: Schau auf das Kreuz. Dort siehst du, wie meine Herrlichkeit wirklich aussieht. Und gleichzeitig öffnet genau dieser Ort den Zugang für dein wahres Leben.

Konkret heißt das: Gottes Herrlichkeit ist nicht mehr fern. Sie ist nicht mehr begrenzt, der Weg ist offen. Die Einladung steht, nicht nur theoretisch, sondern ganz konkret für dein Leben.

Wir dürfen hier keinesfalls stehen bleiben. Denn so zentral das Kreuz ist – es ist nicht das Ende der Geschichte. Wenn wir nur beim Kreuz stehen bleiben, dann sehen wir die Hingabe Gottes, aber wir verpassen die Kraft seiner Herrlichkeit in

ihrer vollen Entfaltung. Genau das ist leider eine reale Gefahr: Dass wir ein tiefes Verständnis für Vergebung haben, aber wenig Erwartung für ein neues Leben. Doch die Schrift führt uns weiter. Am dritten Tag geschieht etwas, das alles verändert: Jesus bleibt nicht im Grab.

Der Apostel Paulus beschreibt es so:

***Und genauso wie Christus durch die herrliche Macht des Vaters von den Toten auferstanden ist, so können auch wir jetzt ein neues Leben führen.*** (Römer 6,4)

Achte auf diese Formulierung: „durch die herrliche Macht des Vaters“. Die Auferstehung ist nicht nur ein Wunder. Sie ist eine Manifestation der Herrlichkeit Gottes in Kraft. Das bedeutet: Die gleiche Herrlichkeit, die sich am Kreuz in Hingabe gezeigt hat, offenbart sich jetzt in Auferstehungskraft.

Hier sehen wir die zwei Seiten derselben Realität:

- Am Kreuz: Hingabe.
- In der Auferstehung: Leben.
  
- Am Kreuz: Scheinbare Schwachheit.
- In der Auferstehung: Überwältigende Kraft.

Und beides gehört untrennbar zusammen. Wenn wir nur das Kreuz sehen, entsteht leicht ein Bild von einem Glauben, der sich vor allem um Verzicht, um Leiden und um Sterben dreht. Doch das ist nur die halbe Wahrheit, das Ziel war nie das Grab. Das Ziel war neues Leben, ein Auferstehungsleben.

Paulus bringt es auf den Punkt: ***Mein Wunsch ist es, Christus zu erkennen und die mächtige Kraft, die ihn von den Toten auferweckte, am eigenen Leib zu erfahren.*** (Philipper 3,10)

Das ist mehr als bemerkenswert.

Er sagt nicht nur: „Ich will das Kreuz verstehen.“ Er sagt: „Ich will die Kraft der Auferstehung erfahren.“ Das zeigt: Die Herrlichkeit Gottes endet nicht in der Vergebung – sie führt direkt hinein in ein neues Leben.

Hier wird es persönlich. Leider leben viele Christen praktisch ein Leben, das zwischen dem Kreuz und der Auferstehung stehen geblieben ist. Sie wissen, dass ihre Sünden vergeben sind, sie glauben an das Kreuz, aber sie leben nicht in der Realität der Auferstehung.

Was bedeutet das konkret?

Sie kämpfen ständig aus eigener Kraft. Sie sehen sich primär als schwach, als unzureichend, als ständig scheiternd. Sie erwarten wenig Veränderung, wenig Durchbruch und wenig echtes neues Leben.

Warum?

Weil das Verständnis für die Auferstehungskraft fehlt. Doch die Bibel zeichnet ein ganz anderes Bild. Paulus schreibt:

***Ich bete, dass ihr erkennen könnt, wie übermächtig groß seine Kraft ist, mit der er in uns, die wir an ihn glauben, wirkt. Es ist dieselbe gewaltige Kraft, die auch Christus von den Toten auferweckt und ihm den Ehrenplatz an Gottes rechter Seite im Himmel gegeben hat.*** (Epheser 1,19–20)

Das ist eine radikale Aussage.

Die Kraft, die Jesus aus dem Grab herausgeholt hat, ist nicht nur ein historisches Ereignis. Sie ist wirksam – in uns. Mit anderen Worten: Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich nicht allein darin, dass dir vergeben wurde. Sie zeigt sich darin, dass neues Leben in dir wirksam wird.

- Ein Leben, das verändert.
- Ein Leben, das erneuert.
- Ein Leben, das nicht mehr vom Alten bestimmt wird.

Hier wird deutlich:

Das Kreuz nimmt dir die Schuld doch die Auferstehung gibt dir neues Leben. Das Kreuz öffnet den Zugang, doch die Auferstehung führt dich hinein. Genau deshalb dürfen wir hier nicht stehen bleiben.

Der Grund ist, Gottes Herrlichkeit ist nicht allein sichtbar in der Hingabe Jesu – sie wird vollendet in seiner Auferstehung. Diese Herrlichkeit ist nicht eine Theorie, sie ist eine konkrete Einladung an dich.

Eine Einladung, nicht nur zu glauben, dass Jesus gestorben ist – sondern zu leben, als wäre er wirklich auferstanden. Denn genau das ist er.

#### **4. Die Herrlichkeit ist da – dennoch kann man sie verpassen**

An diesem Punkt müssen wir innehalten. Nach allem, was wir bisher gesehen haben – dass die Herrlichkeit Gottes Person geworden ist, dass sie in Beziehung erfahrbar ist, dass der Zugang durch das Kreuz geöffnet wurde – könnte man zu dem Schluss kommen: Wunderbar, jetzt ist alles automatisch. Jetzt kann jeder Gottes Herrlichkeit sehen und mehr noch, erkennen.

Aber genau das sagt die Schrift nicht. Johannes schreibt etwas, das uns an dieser Stelle wachrütteln muss:

***Doch obwohl die Welt durch ihn geschaffen wurde, erkannte die Welt ihn nicht, als er kam. Er kam in die Welt, die ihm gehört, und sein eigenes Volk nahm ihn nicht auf.*** (Johannes 1,10–11)

Wir dürfen das nicht zu schnell lesen oder gar überlesen. Gottes Herrlichkeit steht vor ihnen. Sie ist nicht verborgen, nicht weit entfernt. Sie ist mitten unter ihnen. Trotzdem gilt:

- Sie erkennen ihn nicht.
- Sie nehmen ihn nicht auf.
- Sie verpassen das Entscheidende.

Das ist zutiefst erschütternd. Es bedeutet: Es kann geschehen, der Herrlichkeit Gottes ganz nah zu sein – und sie trotzdem zu verpassen. Nicht, weil sie nicht da ist, sondern weil das Herz sie nicht erkennt. Das ist keine theoretische Warnung, das ist leider eine bittere Realität.

- Die Pharisäer sehen die gleichen Wunder wie die Jünger.
- Sie hören die gleichen Worte.
- Sie erleben dieselbe Gegenwart.

Trotz allem reagieren sie völlig anders.

Warum?

Weil Erkenntnis der Herrlichkeit nicht automatisch durch eine Begegnung mit Jesus entsteht. Es braucht eine bewusste Entscheidung, ihm nachzufolgen. Jesus sagt es selbst: ***Ihr forscht in der Schrift, weil ihr glaubt, dass sie euch das ewige Leben geben kann. Und gerade sie verweist auf mich! Dennoch weigert ihr euch, zu mir zu kommen, damit ich euch das ewige Leben schenken kann.*** (Johannes 5,39–40)

Das ist ein Satz, der tief geht. Man kann sich mit geistlichen Dingen beschäftigen und trotzdem das Entscheidende verpassen. Es kommt vor, viel zu wissen und trotzdem nicht zu erkennen. Es ist möglich, religiös aktiv zu sein und dennoch an der Herrlichkeit vorbei zu leben.

Warum?

Weil es nicht alleine um Information geht. Es geht um die Aufnahme in ihr Herz hinein. Johannes sagt nicht nur: Sie haben ihn nicht erkannt. Er sagt: „**Sie nahmen ihn nicht auf.**“

Darauf läuft es hinaus.

Die Gegenwart Gottes wird nicht nur gesehen, sie will empfangen werden. An diesem Punkt wird es persönlich. Denn diese Warnung betrifft nicht allein die Menschen damals, sie betrifft uns heute genauso. Wir können viel über Jesus hören. Wir können alles über ihn in der Bibel lesen. Wir können sogar jede Menge Predigten über ihn hören. Wir können eine Bibelschule besuchen oder sogar Theologie studieren, und gleichzeitig innerlich auf Distanz bleiben.

Anders gesagt, wir können die Wahrheit verstehen – und sie doch nicht an uns heranlassen. Die entscheidende Frage lautet: **Hast du Jesus nur erkannt – oder hast du ihn aufgenommen?** Gerade hier entscheidet sich alles. Gleichzeitig bleibt Johannes nicht bei der Warnung stehen. Er führt uns direkt zur Hoffnung:

***All denen aber, die ihn aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. Sie wurden dies weder durch ihre Abstammung noch durch menschliches Bemühen oder Absicht, sondern dieses neue Leben kommt von Gott.*** (Johannes 1,12-13)

Das ist die Einladung.

So real es ist, die Herrlichkeit zu verpassen – so real ist es, sie zu empfangen. Das geschieht nicht durch Leistung, nicht durch Perfektion, sondern durch ein offenes Herz. Durch Glauben, durch Vertrauen und durch das bewusste „Ja“ zu ihm.

Genau hier kommt der Heilige Geist ins Spiel – auch wenn wir das im dritten Teil des Seminars noch zentraler vertiefen werden. Gottes Herrlichkeit bleibt nicht allein bei einer äußeren Begegnung stehen, sie will in uns wohnen.

***Jesus erwiderte: »Wer mich liebt, wird tun, was ich sage. Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. Doch wenn der***

***Vater den Ratgeber als meinen Stellvertreter schickt – und damit meine ich den Heiligen Geist –, wird er euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.*** (Johannes 14,23 und 26)

Das ist mehr als ein kurzer Moment, das ist eine bleibende Realität. Gerade hier liegt die Ermutigung: Du musst die Gegenwart Gottes nicht verpassen.

- Du kannst sie erkennen.
- Du kannst sie aufnehmen.
- Du kannst in ihr leben.

Nicht, weil du alles verstehst. Sondern weil er sich dir zugänglich gemacht hat. Die Frage ist nicht, ob er gekommen ist. Die Frage ist: Öffnest du ihm dein Herz? Nur teilweise oder ganz und gar?

## **5. Die volle Herrlichkeit von Jesus Christus**

Gehen wir noch einen Schritt weiter, wie Johannes Jesus Christus in seiner vollen, verherrlichten Gestalt in der Offenbarung 1,12–18 auf der Insel Patmos sieht. Dort beschreibt er eine der kraftvollsten Offenbarungen der Herrlichkeit Jesu im ganzen Neuen Testament. In der Bibel heißt es sinngemäß zusammengefasst:

***Johannes wendet sich um und sieht „einen, der aussah wie der Menschensohn“. Er ist bekleidet mit einem langen Gewand und einem goldenen Gürtel. Sein Haupt und sein Haar sind weiß wie Wolle, seine Augen wie Feuerflammen, seine Füße wie glühendes Erz, und seine Stimme wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen. In seiner rechten Hand hält er sieben Sterne, aus seinem Mund geht ein scharfes zweischneidiges Schwert hervor, und sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer ganzen Kraft.***

Entspricht das deiner Vorstellung von Jesus Christus? Wie hat Johannes damals reagiert? Er fällt wie tot vor ihm nieder.

Was bedeutet das?

Es ist entscheidend zu verstehen: Johannes kannte Jesus. Er war einer der engsten Jünger, sein Lieblingsjünger. Er hatte mit ihm gelebt, gegessen, gedient. Dennoch – als er ihn in seiner **verherrlichten Form** sieht, erkennt er ihn kaum wieder.

Im Klartext:

Jesus in seiner irdischen Niedrigkeit und Jesus in seiner himmlischen Herrlichkeit sind ein und dieselbe Person – aber in einer völlig unterschiedlichen Offenbarungsdimension. Diese Stelle ist deshalb so zentral, weil sie zeigt: Die Herrlichkeit, die im Alten Testament punktuell erschien, ist jetzt in einer Person sichtbar geworden – und zwar in ihrer vollen, unübersehbaren Autorität.

- Augen wie Feuer sprechen von durchdringender Erkenntnis.
- Stimme wie Wasser spricht von absoluter Autorität.
- Angesicht wie die Sonne bedeutet überwältigende Herrlichkeit.

Und die Reaktion von Johannes bestätigt alles: Echte Begegnung mit dieser Herrlichkeit führt nicht zu Vertraulichkeit im menschlichen Sinne, sondern zu Ehrfurcht, Zerbruch und letztlich zu wahrer Anbetung.

Gleichzeitig geschieht etwas zutiefst bewegendes: Jesus legt seine Hand auf Johannes und sagt: „**Fürchte dich nicht.**“

Das ist entscheidend. Die gleiche Herrlichkeit, die niederwirft, richtet auch auf. Die gleiche Gegenwart, die überwältigt, spricht Trost aus. Ich hoffe, wir erkennen die Verbindung: Was Mose nur teilweise sehen durfte, was im Tempel kam und ging, was Propheten in Visionen sahen – das steht Johannes jetzt als Menschensohn direkt gegenüber. Damit schließt sich der Kreis: Gottes Herrlichkeit hat ein Gesicht bekommen – Jesus Christus.

## **6. Fazit: Die Herrlichkeit wird zugänglich, persönlich und dauerhaft**

Wenn wir die beiden Teile des Seminars zusammennehmen, dann erkennen wir eine Linie, die sich ohne einen Bruch durch die gesamte Schrift durchzieht und die im Neuen Testament zu einem Ziel kommt.

- Gottes Herrlichkeit ist nicht verschwunden.
- Sie ist nicht abgeschwächt worden.
- Sie ist nicht weniger geworden.
- Doch sie ist uns viel näher gekommen.

Im Alten Testament war sie real, aber begrenzt zugänglich, in Jesus wird sie sichtbar.

- Durch das Kreuz wird der Zugang geöffnet.
- Durch die Auferstehung wird neues Leben freigesetzt.
- Und durch den Heiligen Geist wird sie zu einer inneren Realität.

Das bedeutet: Gottes Gegenwart ist nicht mehr nur etwas, das erscheint. Sie ist etwas, in dem du leben kannst. Nicht nur punktuell oder nur in besonderen Momenten, sondern dauerhaft.

Der Apostel Paulus beschreibt diese Dimension so:

***Denn Gott, der sprach: »Es werde Licht in der Finsternis«, hat uns in unseren Herzen erkennen lassen, dass dieses Licht der Glanz der Herrlichkeit Gottes ist, die uns im Angesicht von Jesus Christus sichtbar wird.*** (2. Korinther 4,6)

Und noch weiter:

***Denn Gott wollte ihnen sagen, dass der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses auch für die anderen Völker bestimmt ist. Und das ist das Geheimnis: Christus lebt in euch! Darin liegt eure Hoffnung: Ihr werdet an seiner Herrlichkeit teilhaben.*** (Kolosser 1,27)

Darauf läuft es hinaus, die Herrlichkeit ist nicht mehr außerhalb von dir. Sie ist nicht mehr an einen Ort gebunden. Sie ist in dir zugänglich geworden – durch Jesus, durch den Heiligen Geist.

Ich wiederhole hier noch einmal die alles entscheidende Frage:

- Öffnest du Jesus Christus dein Herz?
- Nur teilweise oder ganz und gar?

Gottes Herrlichkeit drängt sich nicht auf. Sie ist nahe – aber wird sie auch aufgenommen? Sie offenbart sich – aber wird sie auch erkannt? Sie lädt ein – aber sie zwingt sich niemals auf.

Und gleichzeitig ist die Einladung, in die Gegenwart Gottes einzutauchen, klar:

- Nicht ein bisschen,
- nicht oberflächlich,
- sondern ganz.

Die Herrlichkeit Gottes sucht ein Herz, das sich ihm ganz öffnet. Ein Leben, das sich ausrichtet. Ein Mensch, der sagt: Du bist mein Zentrum.

Schließlich liegt genau darin das Leben in seiner Herrlichkeit. An diesem Punkt beginnt der nächste Schritt. Wenn die Gegenwart Gottes nicht nur zugänglich ist, sondern in uns lebt – dann stellt sich eine neue Frage:

Was verändert das in uns?

Bevor wir auf diese Frage im dritten Seminarteil näher eingehen, lade ich dich ein, darauf persönlich zu antworten. Zum Abschluss kannst du gerne folgendes Gebet mir nachsprechen:

**Himmlischer Vater,**

**ich danke dir für deine Herrlichkeit.  
Ich danke dir, dass du dich offenbart hast.  
Nicht fern, sondern ganz nah.  
Nicht verborgen, sondern sichtbar in Jesus.**

**Ich danke dir, dass du den Weg geöffnet hast.  
Dass ich nicht auf Distanz bleiben muss.  
Dass ich dir begegnen darf.**

**Und ich erkenne,  
dass mein Herz nicht immer ganz offen war.  
Dass ich mich manchmal mit weniger zufriedengegeben habe.  
Dass ich dich gesehen habe,  
aber dir nicht vollständig Raum gegeben habe.**

**Heute öffne ich dir mein Herz neu.  
Nicht teilweise – sondern ganz.  
Nicht nur für Momente – sondern für mein ganzes Leben.**

**Jesus, ich empfangen dich neu.  
Ich lebe nicht nur mit Wissen über dich – ich lebe mit dir.  
Ich verstehe deine Herrlichkeit nicht nur – ich gehe in ihr.**

**Komm mit deiner Gegenwart in mein Inneres.  
Erfülle mich neu.  
Ordne mein Denken, mein Wollen und mein Handeln.**

**Lehre mich, in deiner Nähe zu bleiben.  
Lehre mich, sensibel für deine Stimme zu sein.  
Lehre mich, aus deiner Herrlichkeit heraus zu leben.**

**Ich gebe dir neu den Platz, der dir gehört.  
Du bist mein Zentrum.  
Du bist mein Gewicht.  
Du bist meine Priorität.**

**Und ich danke dir,  
dass du ein Gott bist, der sich finden lässt  
und der in mir wohnt.**

**In Jesu Namen,  
Amen.**